

35.

*Monadologie**

1714

1. Die *Monade*, von der hier die Rede sein soll, ist nichts andres, als eine einfache Substanz, die als Element in das Zusammengesetzte eingeht. Sie ist *einfach*, d. h. sie hat keine Teile (vgl. *Theodicée*, § 10).

2. Einfache Substanzen muß es aber geben, da es zusammengesetzte gibt; denn das Zusammengesetzte ist nichts andres als eine Anhäufung, ein *Aggregat* der einfachen.

3. Nun kann es da, wo gar keine Teile vorhanden sind, weder Ausdehnung noch Gestalt, noch auch eine mögliche Teilbarkeit geben. Die Monaden sind also die wahrhaften Atome der Natur und, mit einem Worte, die Elemente der Dinge.

4. Bei ihnen braucht man daher auch keine Auflösung zu fürchten, und es ist auf keine Weise verständlich, wie eine einfache Substanz auf natürlichem Wege vergehen könnte (§ 89).

5. Ebenso unbegreiflich ist es, daß eine einfache Substanz auf natürlichem Wege entstehen könnte, da sie sich ja nicht durch Zusammensetzung bilden kann.

6. Man kann demnach sagen, daß die Monaden nur mit einem Schlage entstehen oder vergehen können, d. h. sie können nur durch Schöpfung entstehen und durch Vernichtung vergehen, während das Zusammengesetzte aus Teilen entsteht und in solche vergeht.

7. Es ließe sich auch nicht erklären, wie eine Monade in ihrem Innern durch ein beliebiges andres Geschöpf eine Einwirkung oder Veränderung erleiden könnte, da man in sie nichts übertragen, noch auch in ihr selbst eine innere Bewegung sich denken kann, die in ihr angeregt, geleitet, vermehrt oder vermindert werden könnte, wie dies bei den zusammengesetzten Dingen geschieht, bei denen ein Wechsel in der Anordnung der Teile eintreten kann. Die Monaden haben keine Fenster, durch die etwas hinein- oder heraus-treten könnte. Die Bestimmungen können sich weder von den Substanzen loslösen, noch außerhalb ihrer sich ergehen, wie es früher die sinnlichen Spezies der Scholastiker machten.⁴⁸³ Es kann

* Gerh. VI, 607–623.

daher weder eine Substanz, noch eine Bestimmung von außen in eine Monade eintreten.

8. Trotzdem müssen die Monaden doch irgendwelche Eigentümlichkeiten (*qualités*) haben, da sie sonst nicht einmal »Wesen« sein würden. Denn wenn die einfachen Substanzen sich nicht in ihren Eigentümlichkeiten unterschieden, so gäbe es überhaupt kein Mittel, irgendeine Veränderung in den Dingen festzustellen. Denn alle Bestimmungen des Zusammengesetzten stammen einzig und allein aus den einfachen Bestandteilen: wenn daher die Monaden keine bestimmten Qualitäten besäßen und somit voneinander ununterscheidbar wären — denn auch der Quantität nach weichen sie, als Monaden, nicht voneinander ab — so würde, unter der Voraussetzung der durchgängigen Erfüllung des Raumes, bei der Bewegung jeder Ort stets nur einen Inhalt aufnehmen, der demjenigen, den er zuvor besaß, äquivalent wäre; es wäre demnach ein Zustand der Dinge vom andren völlig ununterscheidbar (vgl. *Theodicée*, Vorrede).⁴⁸⁴

9. Ja, es muß sogar jede Monade von jeder andren verschieden sein; denn es gibt niemals in der Natur zwei Wesen, die vollkommen identisch wären und in denen sich nicht ein innerlicher oder auf eine innerliche Bestimmung gegründeter Unterschied aufzeigen ließe.

10. Ich nehme ferner als zugestanden an, daß jedes geschaffene Wesen, somit auch die geschaffene Monade, der Veränderung unterworfen ist, und daß diese Veränderung in jeder kontinuierlich vonstatten geht.

11. Hieraus folgt weiter, daß die natürlichen Veränderungen der Monaden aus einem *inneren Prinzip* erfolgen, da eine äußere Ursache ja keinen Einfluß auf ihr Inneres haben kann (§§ 396, 400).

12. Außer dem Prinzip der Veränderung bedarf es aber einer *besondern Eigenart des sich verändernden Subjekts* (un détail de ce qui change), wodurch sozusagen die Besonderung und die Mannigfaltigkeit der einfachen Substanzen bewirkt wird.

13. Diese Eigenart setzt notwendig eine Vielheit in der Einheit oder im Einfachen voraus. Denn da jede Veränderung gradweise vor sich geht, so verändert sich etwas und etwas bleibt; es muß demnach in der einfachen Substanz eine Vielfältigkeit

von Beschaffenheiten und Beziehungen geben, wengleich sie keine Teile enthält.⁴⁸⁵

14. Der momentane Zustand, der eine Vielheit in der Einheit der in der einfachen Substanz einbegreift und vorstellt, ist nichts anderes, als was man *Perzeption* nennt. Sie muß, wie sich in der Folge noch zeigen wird, von der Apperzeption oder dem Selbstbewußtsein wohl unterschieden werden. Gerade hier haben die Cartesianer einen großen Fehler gemacht, indem sie die Perzeptionen, die nicht zum Selbstbewußtsein gelangen, ganz außer acht gelassen haben. Das hat sie auch zu der Annahme geführt, daß allein die denkenden Geister Monaden seien und daß es weder Tierseelen noch andre Entelechien gebe. So haben sie auch in Übereinstimmung mit der populären Ansicht eine langdauernde Betäubung mit dem Tode im strengen Sinne verwechselt, wodurch sie dann wieder in das scholastische Vorurteil verfallen sind, daß es gänzlich getrennte Seelen gibt;⁴⁸⁶ ja, wodurch sie sogar übelberatenen Geister in der Meinung von der Sterblichkeit der Seele betärkt haben.

15. Die Tätigkeit des inneren Prinzips, das die Veränderung oder den Übergang von einer Perzeption zu einer andren bewirkt, kann als *Streben* bezeichnet werden, wobei allerdings zu bemerken ist, daß das Streben die ganze Perzeption, auf die es sich richtet, nicht immer vollständig erreicht. Es erreicht sie jedoch mindestens teilweise und gelangt so zu neuen Perzeptionen.

16. Wir erfahren in uns selbst eine Vielheit in der einfachen Substanz, wenn wir finden, daß der geringste Gedanke, dessen wir uns bewußt werden, eine Mannigfaltigkeit des vorgestellten Inhalts in sich begreift. Es müssen demnach alle, die die Seele als einfache Substanz anerkennen, diese Vielheit in der Monade zugeben, und Bayle hätte hierin keine Schwierigkeit sehen sollen, wie er das in seinem *Dictionnaire*, Artikel »Rorarius«, getan hat.⁴⁸⁷

17. Man muß ferner notwendig zugestehen, daß die *Perzeption* und was von ihr abhängt, aus *mechanischen Gründen*, d. h. aus Gestalt und Bewegung, *nicht erklärbar ist*. Denkt man sich etwa eine Maschine, deren Einrichtung so beschaffen wäre, daß sie zu denken, zu empfinden und zu perzipieren vermöchte, so kann man sie sich unter Beibehaltung derselben Verhältnisse vergrößert den-

ken, so daß man in sie wie in eine Mühle hineintreten könnte. Untersucht man alsdann ihr Inneres, so wird man in ihm nichts als Stücke finden, die einander stoßen, niemals aber etwas, woraus man eine Perzeption erklären könnte. Den Grund hierfür muß man also in der einfachen Substanz, nicht im Zusammengesetzten oder in der Maschine suchen. Auch läßt sich in der einfachen Substanz nichts weiter als eben dies: Perzeptionen und ihre Veränderungen, finden, und alle ihre *inneren Tätigkeiten* können nur hierin bestehen (*Theodicée*, Vorrede).

18. Man könnte allen einfachen Substanzen oder geschaffenen Monaden den Namen *Entelechien* geben; denn sie tragen alle eine bestimmte Vollkommenheit in sich (ἔχουσι τὸ ἐντελέες), sie haben eine Art Selbstgenügsamkeit (αὐτάρκεια), die sie zum Quell ihrer inneren Tätigkeiten und sozusagen zu unkörperlichen Automaten macht (§ 87).

19. Wollen wir die Bezeichnung »Seele« allem geben, was in dem allgemeinen, von mir oben erklärten Sinne *Perzeptionen* und *Begehren* hat, so könnte man alle einfachen Substanzen oder geschaffenen Monaden Seelen nennen. Da jedoch die bewußte Wahrnehmung (sentiment) mehr ist als eine einfache Perzeption, so mag für die einfachen Substanzen, denen nur diese zukommt, die allgemeine Bezeichnung als Monaden oder Entelechien genügen und die Bezeichnung »Seele« nur denen vorbehalten bleiben, deren Perzeption distinkter und von Erinnerung begleitet ist.

20. Wir machen nämlich an uns selbst die Erfahrung von Zuständen, in denen wir uns an nichts erinnern und in denen wir keine deutlich unterschiedene Perzeption haben, so z. B. im Fall einer Ohnmacht oder des tiefen, traumlosen Schlafes. In diesem Zustand unterscheidet sich die Seele nicht merklich von einer einfachen Monade; da er aber nicht andauert und sie sich ihm entreißt, so ist sie doch etwas mehr (§ 64).

21. Hieraus folgt indes nicht, daß die einfache Substanz ohne jede Perzeption wäre, ja, es ist dies sogar durch die erwähnten Gründe ausgeschlossen. Denn sie kann nicht vergehen, kann aber ebensowenig ohne irgendwelche Eigenschaften, die eben nichts andres sind als ihre Perzeptionen, weiterbestehen. Ist aber eine gewaltige Menge kleiner Perzeptionen vorhanden, in der sich nichts deut-

lich abhebt, so ist man betäubt, wie wenn man sich mehrmals in derselben Richtung herumdreht, wobei einen ein Schwindel überkommt, durch den man das Bewußtsein verlieren kann und der es einem unmöglich macht, etwas zu unterscheiden. In diesen Zustand aber kann der Tod die Tiere eine Zeitlang versetzen.

22 und 23. Da nun jeder gegenwärtige Zustand einer einfachen Substanz die natürliche Folge des vorhergehenden Zustands ist, so daß die Gegenwart die Zukunft in ihrem Schoße trägt (§ 360), da man ferner bei dem Erwachen aus der Betäubung *sich* seiner Perzeptionen *bewußt wird*, so muß man auch unmittelbar vorher wohl irgendwelche gehabt haben, wenngleich man sich ihrer nicht bewußt wurde. Denn eine Perzeption kann im natürlichen Laufe des Geschehens nur aus einer andren Perzeption entstehen, wie eine Bewegung nur von einer Bewegung herkommen kann (§§ 401–403).

24. Man sieht hieraus, daß wir stets in einem Zustande der Betäubung verharren würden, wenn unsre Perzeptionen nicht sozusagen eine hervorstechende Eigentümlichkeit und eine bestimmte Vorliebe für dieses oder jenes besäßen. Tatsächlich ist das der Zustand der ganz einfachen Monaden.